

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 37 (1942)
Heft: 2

Artikel: Mauerwerk an Alpenstrassen ; Murailles et routes alpestres
Autor: Seifert, Alwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-173151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

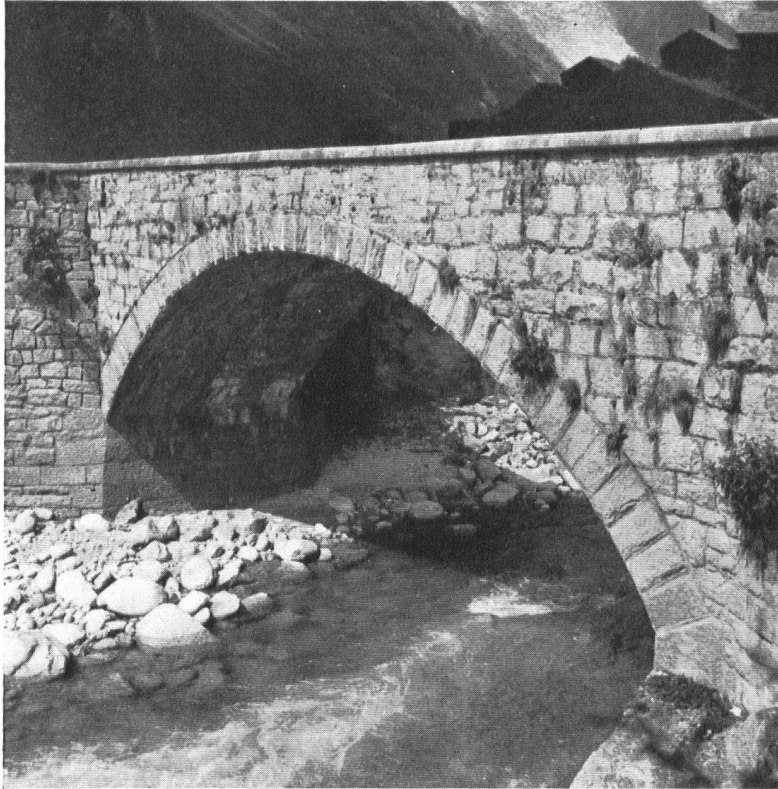
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



*Brücke über einen schweizerischen Gebirgsfluß. Schönes Beispiel alten Maurer-Handwerks.
Bel exemple, en Suisse, d'un pont construit selon un appareillage ancien.*

Mauerwerk an Alpenstraßen

Vorbemerkung der Redaktion

Der Ausbau der Alpenstraßen gehört zu den großen öffentlichen Werken der letzten und der kommenden Jahre. Erfreulicherweise sind die Behörden willens, diese Straßen schön zu bauen, sie gut ins Gelände einzupassen, die Natur zu schonen und die Brücken und Mauern mustergültig anzulegen. Bei den wichtigsten dieser Straßen wurde die Eidg. Natur- und Heimatschutz-Kommission zur technisch-künstlerischen Begutachtung beigezogen. Manche Wünsche des Heimatschutzes fanden Gehör, etliche blieben unerfüllt; einige wurden, wie es

scheint, mißverstanden. Dies zeigt sich insbesondere in der Art, wie gewissen Orten das Mauerwerk ausgeführt wurde. Mit zwei Worten gesagt: man hatte zuviel Zement, und statt nach erprobter Art zu „mauern“, hat man mancherorts in wenig erfreulicher Weise „gepflastert“. Aber auch in der Form und Linienführung des Mauerwerkes gelang es nicht überall, Kunst und Natur zu versöhnen, und Reißbrettentwürfe sind zu Monumenten verewigt worden.

Inzwischen ist der Zement uns ausgegangen. Die Straßenbauten aber müssen weiter geführt werden. In diesem kritischen Augenblick lasen und hörten wir von den großen Alpenstraßen, die in den letzten Jahren in den Ostalpen entstanden, und konnten erkennen, daß dort das Mauerwerk in einer Weise behandelt wurde, die auch für unser Land beachtenswert erscheint. Wir haben uns deshalb an den künstlerischen Betreuer im deutschen Alpenstraßenbau, Prof. Alwin Seifert in München, gewandt mit der Bitte, uns über die von ihm aufgestellten Regeln und gemachten Erfahrungen zu berichten. Prof. Seifert ist u. a. der Verfasser des Buches „Im Zeitalter des Lebendigen“, dessen Lektüre jedem Heimatfreund empfohlen sei. In sehr verdankenswerter Weise hat Prof. Seifert unserem Wunsche entsprochen. Auch im Kreise der schweizerischen Techniker und Architekten fand über das gleiche Thema eine Aussprache statt. Wir verweisen auf die Berichte in der „Schweiz. Bauzeitung“ vom 18. 10. und 22. 11. 1941, 4. 4. und 13. 6. 1942. Die Bilder, die Prof. Seifert uns zur Verfügung stellte, haben wir durch eine Reihe von eigenen Aufnahmen, die wir vor allem am Urner Teil der neuen Sustenstraße gemacht haben, ergänzt. Es will uns scheinen, daß aus der Gegenüberstellung von alten und neuen mustergültigen Beispielen aus beiden Ländern auch dem Laien ersichtlich werden sollte, wieviel auf diesem Gebiet noch verbessert werden kann. Zudem hoffen wir, daß auch die Behörden und „Ämter“ vor den Ausführungen Prof. Seiferts und der deutlichen Sprache der Bilder Auge und Ohr nicht verschließen werden.

Vom handwerksgerechten Naturstein-Mauerwerk

Prof. Alwin Seifert, München

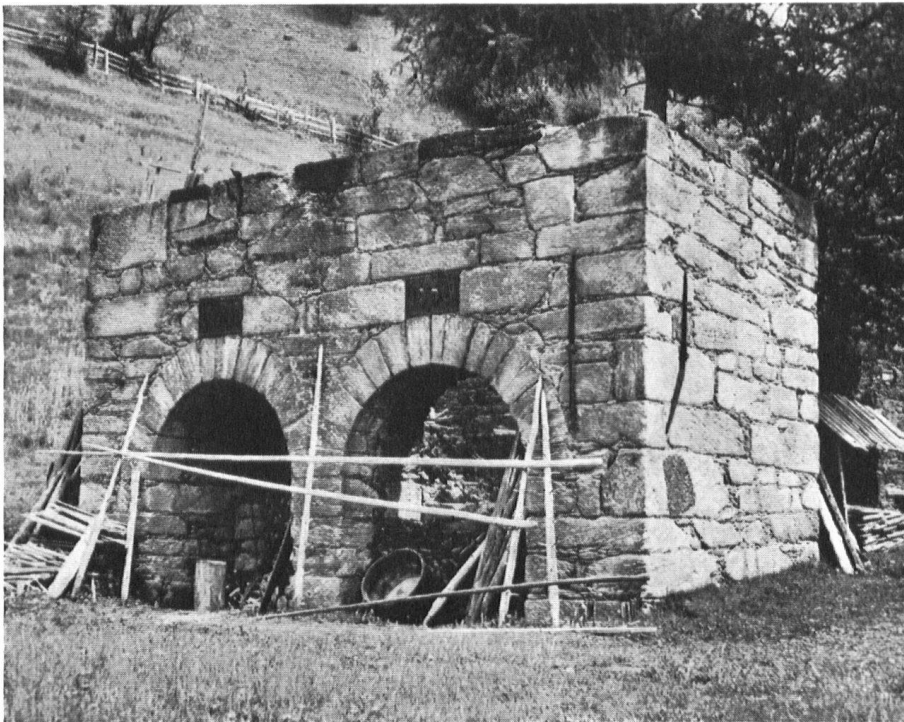
Wer es unternimmt, auf einem Gebiet des Tiefbaus, wie etwa im Straßenbau, die sichtbar in Erscheinung tretenden Bauwerke von ihrem jetzigen Stand nur technischer Zivilisationsarbeiten auf die Ebene von Kulturwerken zu heben, der kann sein Ziel nicht in logischer Fortentwicklung des bisher Gewordenen erreichen. Er muß zurückkehren zu den Quellen. Durch die Jahrzehnte des „Fort-schrittes“ abwärtssteigend, wird er halt machen in der Zeit von 1840. Dort erst wird er den festen Boden finden, auf dem er den Neuaufbau errichten kann. Von dort aus wird er auch zu urteilen vermögen, welche der technischen Er-



*Meisterhaftes Trockenmauerwerk aus Phyllit aus der Mitte des 19. Jahrhunderts vom Arlberg.
Magistral mur en pierre sèche (milieu du XIXe siècle), dans l'Arlberg.*

*Röstofen von 1856 aus Chloritschiefer in den Tauern, den Leuten, die bis 1938 mauerten, wie auf
S. 39 dargestellt, als Vorbild angegeben.*

*Exemple à donner à ceux qui construisirent jusqu'en 1938, selon les méthodes manifestées à la
page 39.*

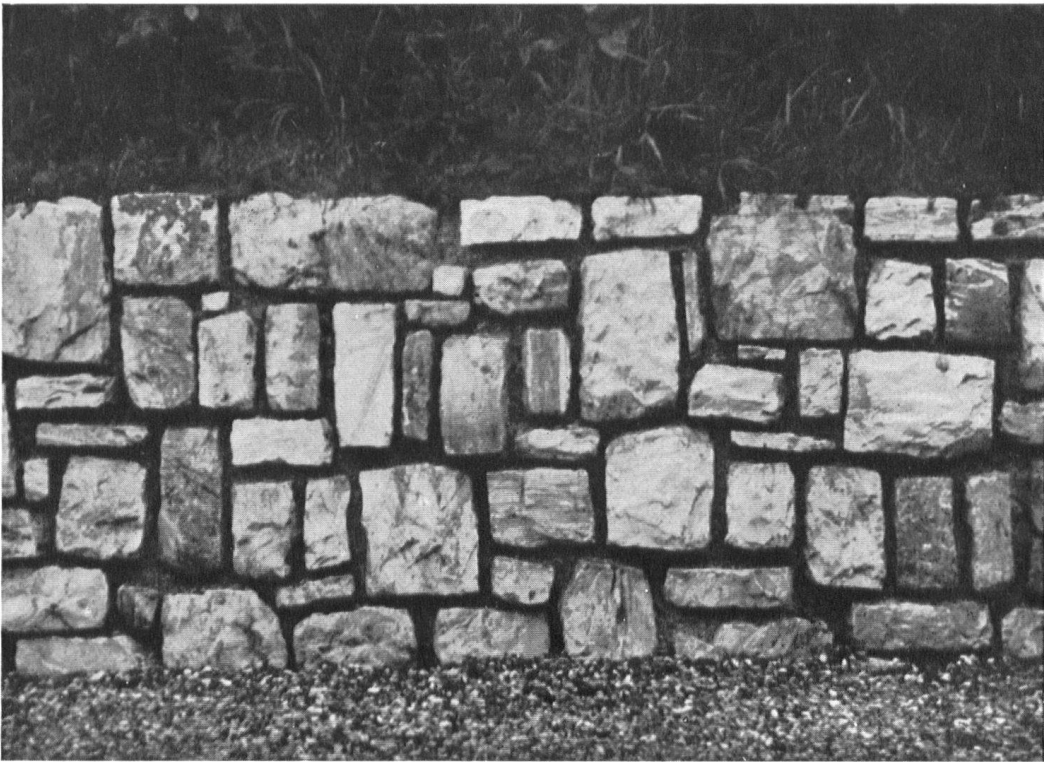




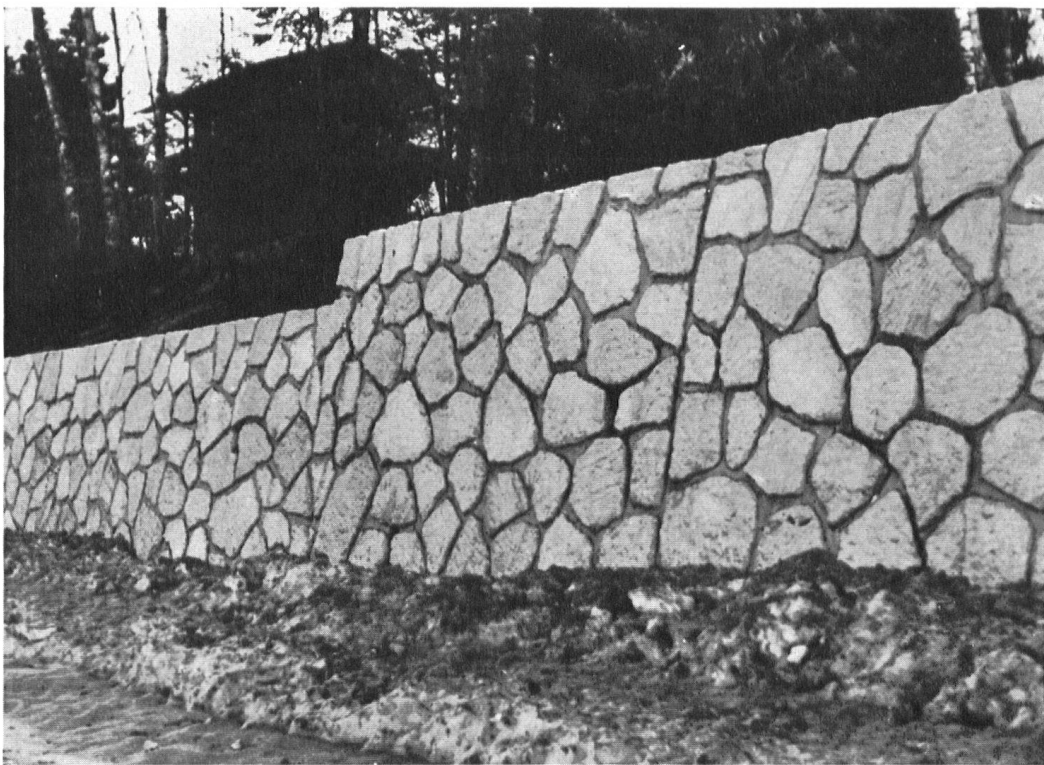
Mauerwerks Pfeiler von 1300: vorbildlich schönes Schichtenmauerwerk in Nagelstuh.

Piliers remarquables du XIV^e siècle.

rungenschaften des 19. Jahrhunderts diesen Namen wirklich verdienen und welche nicht. Vor allem wird er jedoch zwei bislang kaum beachtete Tatsachen entdecken: zum ersten, daß der Straßenbau gerade in den Alpen am Ausklang einer ungebrochenen Überlieferung, d. h. in der Zeit zwischen 1830 und 1850, auf einer staunenswerten Höhe stand, die technisch und künstlerisch alles in den Schatten stellt, was die folgenden Menschenalter geschaffen haben; zum andern, daß



*Mauerwerksverirrungen im Alpenraum aus den letzten 15 Jahren.
Erreurs commises dans les régions alpines dans ces quinze dernières années.*



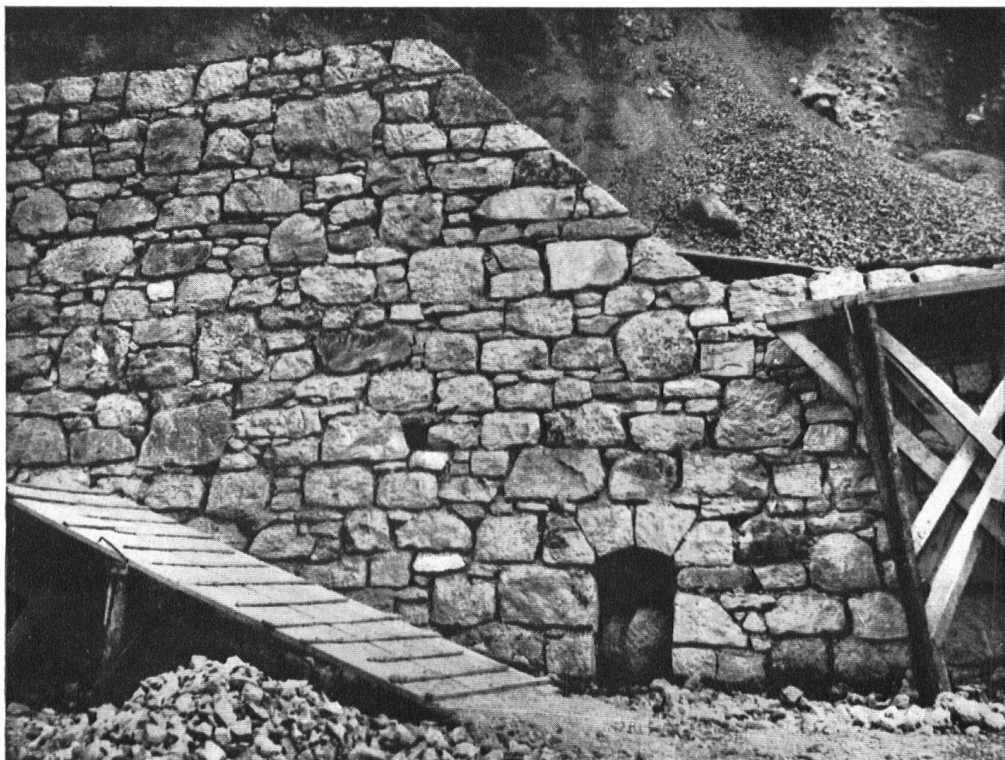


Mauerwerk aus Dolomit von 1934 bei Reichenhall; pflasterartig mittels Zement zu „Zyklopen“-Mauerwerk zusammengeklebt.

A Reichenhall, la muraille genre « cyclopéen », ne tient qu'au moyen du ciment. Elle date de 1934.

Mauerwerk aus Dolomit von derselben Baustelle wie oben, noch nicht verfugt, von 1939!

Un progrès: appareillage rationnel, au même endroit, construit en 1939.

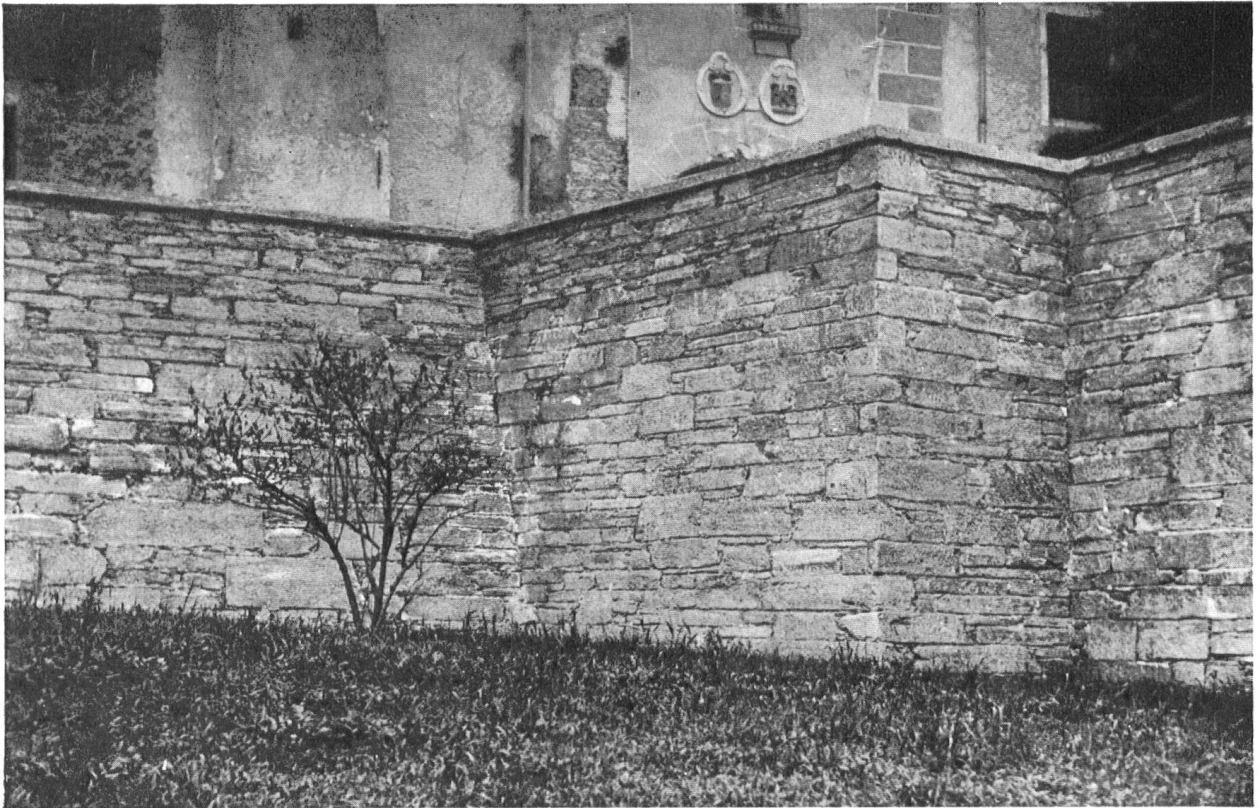


heute weder Architekten noch Bauingenieure, weder Bauherren noch Unternehmer, weder Poliere noch Maurer noch Steinmetze mehr wissen, wie aus dem an der Baustelle gebrochenen Naturstein ein einfaches, billiges volkstümliches Mauerwerk gemacht wird.

Dies klingt hart und unwahrscheinlich und ist doch unbestreitbare Tatsache, die ich im ganzen Alpengebiet zwischen Genfer See und Wiener Wald ebenso bestätigt gefunden habe wie in den deutschen Mittelgebirgen vom Böhmerwald bis zur Eifel. Und von Akademikern und sonst auf Schulen Gebildeten ist da gar nichts zu hoffen. Wenn man sich aber an den gemeinen Mann wendet und ihm den Zement wegnimmt, ihn zwingt, mit ein wenig Kalkmörtel oder ganz trocken zu mauern, ihm sagt, er solle mauern nicht so, wie es ihm vorgeschrieben wird, sondern so, als ob er für sich selber ein Haus bauen würde — dann ist das handwerksgerechte Mauerwerk augenblicklich wieder da. Da ist dann buchstäblich ein ganzes Jahrhundert Verirrung in einer halben Stunde weggeblasen und die alte Handwerksehrlichkeit, der alte Handwerkerstolz wieder lebendig. Man muß eine solche Mauerwerksübung mitgemacht haben, um die Erschütterung zu verstehen, die solche Erkenntnis für die von ihr Betroffenen bedeutet.

Die Gesetze eines handwerksgerechten Bruchsteinmauerwerks sind sehr einfach:

1. Grundsätzlich sind die Sichtflächen des Mauerwerks, aus welchem Gestein es auch besteht, so eben zu halten — also ohne Bossen —, als es mit dem jeweils benutzen Werkzeug zu erreichen möglich ist. Hammer, Steinbeil, Zweispitz sind dabei dem viel zu allgemein verwendeten Spitz Eisen überlegen.
2. Grundsätzlich liegt bei geschichtetem Gestein jeder Stein auf natürlichem Lager; „Aufsteller“ haben in der alten Handwerkersprache bezeichnend abfällige Namen.
3. Aus dem roh gebrochenen Stein wird je nach der Gesteinsart entweder der Mauerstein mit rechteckiger Sichtfläche herausgearbeitet, oder er wird im Mauerwerk mittels Steinscherben zum Rechteck ergänzt. Der genügend große und fest verkeilte Steinscherben ist ein vollberechtigter Teil des einfachen Natursteinmauerwerks.
4. Lagerfugen müssen ohne unnötiges Springen möglichst durch die ganze Länge des Bauwerks durchgehen. Unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk bekommt durch diese durchgehenden Fugen seinen optischen Halt, Mauerwerk aus rechteckig behauenen Steinen wird dadurch zu echtem Schichtenmauerwerk; dieses erhält seine Lebendigkeit durch die wechselnden Höhen der einzelnen Schichten.
5. Alle Fugen müssen so dünn als möglich sein und mit rauhem Mörtel, der etwas heller auf trocknet als der hellste Stein im Mauerwerk, flächenbündig abgestrichen werden. Bei dunklem Gestein wird das am einfachsten erreicht durch vollfugiges Mauern mit gewöhnlichem Zementmörtel, der an der Sichtfläche mit der Kellenkante abgezogen wird. Helles Gestein wird nachträglich verfugt



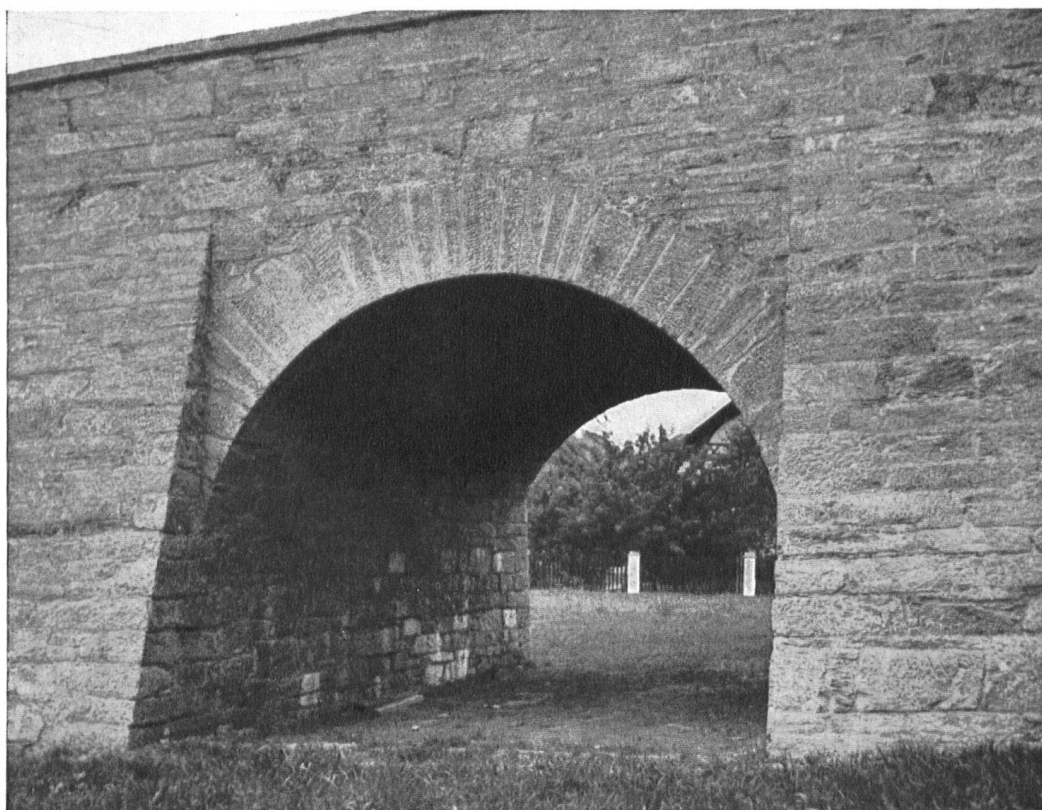
Mauerwerk aus Chloritschiefer in den Tauern von 1939! (Vergl. S. 37 unten.)

Belle muraille de schiste ardoisé dans les Taures, élevée en 1939.

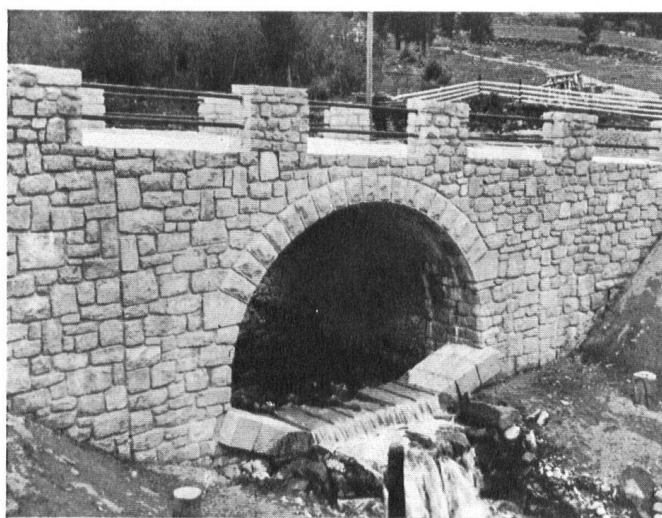
mit einem Mörtel aus rauhem, hellem Sand und Dyckerhoff-Weiß-Zement ohne anderes Werkzeug als Brett, Kelle und einem flachen Holzspan.

6. An Gewässern laufen die Lagerfugen von Mauern und ihre obere Begrenzung parallel zum Wasserspiegel, an Straßen bis zu Steigungen von 10—12 Prozent parallel zur Fahrbahn, nur im Bereiche von Hochbauten waagrecht.
7. In Stütz- und Futtermauern sind Dehnungsfugen überflüssig; es ist viel weniger schlimm, wenn eine von selbst entstehende Fuge einen Stein durchreißt, als wenn der Zug und der Steinverband der Mauer alle paar Meter durch eine Senkrechte zerrissen wird.

Wir müssen unser Auge erst an den alten Beispielen wieder schulen, um ganz zu erkennen, wie weltweit von echtem Steinmaurergeist so gut wie alles Mauerwerk ist, das in den letzten Jahrzehnten an Straßen, Bahnen und Gewässern gebaut wurde. Dabei dürfen wir sie nicht blind als Vorbilder übernehmen; denn die meisten alten Bruchsteinmauern in den Alpen waren ursprünglich verputzt.

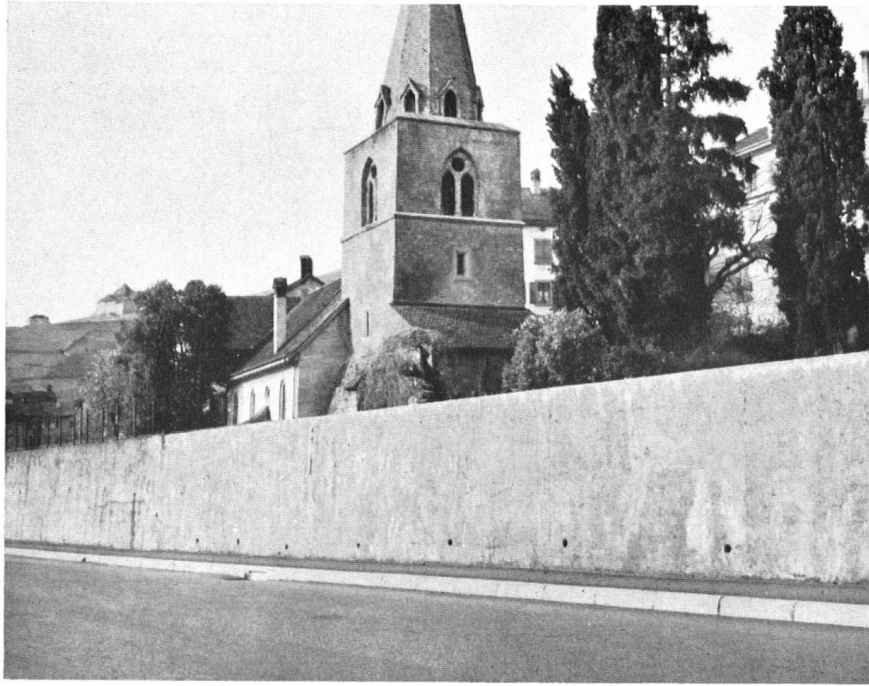


Brücke in den Tauern von 1939.



Brücke in den Tauern von 1939.

Les deux ponts datent du même moment; le premier paraît l'emporter sur le second.

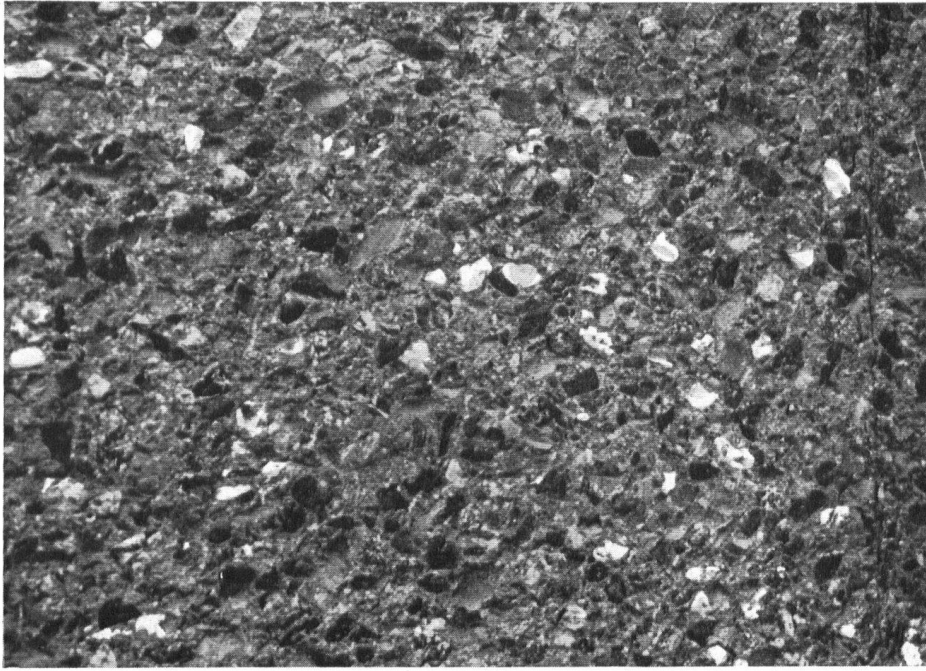


Gegenbeispiel aus der Schweiz. Die kahle leblose Betonmauer durchschneidet den Blick auf ein besonders reizvolles altes Dorfbild.

Image de Suisse. — Déplorable enlaidissement d'un vieux village par la longue surface chauve d'un mur de béton.

Der Steinverband ist deshalb nicht so sorgfältig, wie wir ihn heute für unverputzte Mauern verlangen müssen; er enthält auch in der Regel zu viel und zu kleine Steinscherben. Das hatte zwei Gründe. Gerade in Hochlagen der Gebirge ist der Mörtel das teuerste am Mauerwerk, mit dem also besonders der Bauer sehr spart; und bei nassem Wetter kommt ein Natursteinmauerwerk in Kalkmörtel, wie er früher allein verwendet wurde, leicht ins Schwimmen, was sich nur durch scharfes Auszwicken aller Fugen mit Steinscherben verhindern läßt.

Im deutschen Alpenraum haben wir die besten Erfahrungen gemacht, wenn wir erst Maurern und Bauleitern alte Bauwerke zeigten aus demselben Gestein, das jeweils zur Verwendung kommen sollte, neben wichtigen Bauten Probemauern errichten ließen, trocken gemauert und zum Teil verfugt, und dann die Baustelle dem natürlichen Geschick der Bauhandwerker und ihrer Begeisterung für volkstümliches, nichtakademisches Mauern überließen. Im Wettstreit der einzelnen Gaue sind Meisterwerke entstanden, die alles Alte und Neue in den Schatten stellen und die, ihrer Schönheit wegen, im Mauerwerk sogar teurer sein dürften, als die bisherige Art. Nach kurzem Anlernen stellte sich aber heraus, daß das



*Gut (3 cm tief) gespitzter Beton aus sehr buntem Schotter mit bis zu 7 cm Korndurchmesser.
Bétonnage à gros grains, repiqué à 3 cm., bon travail.*



*Futtermauer aus Beton mit tiefgespitzter Sichtfläche, mit Brombeeren und Waldreben überpflanzt,
an einer Autobahn im Voralpenland.*

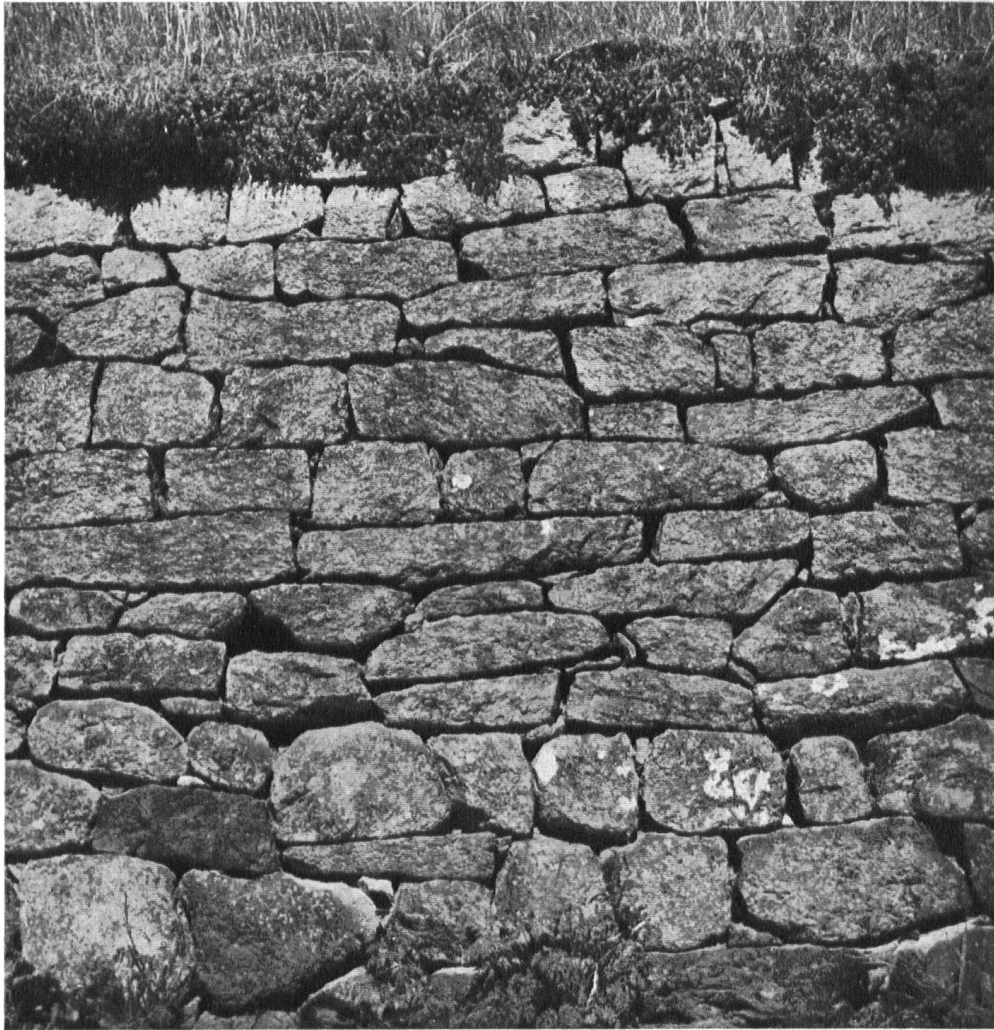
*Soutènement de béton repiqué sur lequel rejaillissent harmonieusement ronces et plantes grim-
pantes au bord d'un autostrade des Préalpes.*

neue Mauerwerk fast immer billiger kommt als der vorher vorgeschriebene Zyklopen-, Knödel- usw. Verband — ein neuer Beweis dafür, daß es das richtige ist. Und wenn Kultur immer etwas mehr kostet wie Zivilisation, so besteht hier der Mehrpreis in nichts als in mehr Liebe, Liebe zum Werk und Liebe zum Volk, dem es dienen soll.

Das Mauerwerk, von dem hier die Rede ist, hat nichts zu tun mit dem edlen Werksteinmauerwerk anspruchsvoller Hochbauten und städtischer Brücken, Ufer- und Straßenmauern. Es will nichts weiter sein als das volkstümliche Natursteinmauerwerk jener einfachen Bauten der öffentlichen Hand in der freien Landschaft, die als Bauwerke der Behörden berufen sind, Überlieferung und Handwerksehre zu wahren und die gleichzeitig Vorbild sein sollen für das bürgerliche und bäuerliche Bauen im Land. In dieser Landschaftsgebundenheit liegt die Stärke dieses Mauerwerks und auch seine Grenze. Eine Gesteinsart darf nur in jenem Raum verwendet werden, in den sie geologisch oder vielleicht auch geschichtlich gehört; diese innere Bindung zwischen Gestein und Landschaft darf nicht zerrissen werden. So wird es immer Schotterlandschaften geben, in denen aller Freude am Naturstein zum Trotz der Beton in seinem Recht bleibt.

Allerdings nur ein Beton wesentlich vollkommenerer Art, als er bisher fast durchweg hergestellt wird. Nie darf Beton die ewige tote Zementhaut behalten, nie darf seine Oberfläche mit dem Stockhammer zu Staub zertrümmert, nie darf sie in maschinenmäßig starren Rillen scharriert werden. Es gibt nur eine Möglichkeit, Beton zu erträglichem Aussehen und zu einiger Würde zu verhelfen: ihn zu behandeln wie echte, natürliche Nagelfluh. Das setzt voraus, daß er ähnlich wie diese zusammengesetzt ist nach richtiger Siebkurve mit möglichst viel grobem, buntem Geröll. Nach völligem Erhärten wird die Oberfläche mit dem Spitz Eisen von Hand — Preßluftwerkzeuge haben bisher durchaus versagt — auf eine solche Tiefe abgenommen, daß die an der Schalung liegenden Steine des Schotter durchgespalten werden. Dann besteht schließlich die Sichtfläche zum größten Teil ebenfalls aus Naturgestein, nimmt Patina an wie dieses und erhält ganz von weitem doch ein wenig von der Seele des echten Bruchsteinmauerwerks, die dem Beton üblicher (eben seelenloser) Herstellung völlig fehlt.

Solches Verfahren erzieht die Unternehmer rasch zu wirklich guter Arbeit; denn jede Nachlässigkeit wird sichtbar, sobald die sie gnädig verhüllende Zementhaut aufgeschlagen wird. Es ist ein Aberglaube, wenn auch ein sehr viel nachgebeteter, daß diese Zementhaut den Bestand des Betons sichert. Man kann im Gegenteil sagen, wenn die Haut den Beton schützen muß, dann ist er nicht viel wert. Es ist freilich schwerer, guten Beton herzustellen als gutes Bruchsteinmauerwerk. Und in einem Punkt bleibt dieses sogar wirtschaftlich überlegen: Wird eine Natursteinmauer einmal abgetragen, so baut man aus den Trümmern wieder eine neue auf; geht eine Betonwand zu Bruch, so ist sie nur Schutt. In dieser Tatsache liegt auch eine der geheimnisvollen Spannungen zwischen Natur und Technik.



*Altes vorbildliches Trockenmauerwerk an der Böschung einer schweizerischen Alpenstraße.
Excellent appareillage en pierres sèches d'un ancien talus, dans les Alpes suisses.*

Murailles et routes alpestres

La construction des routes alpestres appartient certainement aux plus grands ouvrages qu'aient entrepris notre époque. En général, nos autorités se sont appliquées à les adapter au paysage, à épargner la nature, à jeter des ponts qui soient harmonieux. Dans les cas les plus importants, la Commission fédérale pour la



Stützmauer an der neuen Sustenstraße. Die Steine sind sorgfältig behauen, stecken jedoch in einem viel zu dicken Zementbett. Der einzelne Stein „trägt“ nicht mehr, sondern „schwimmt“ im erstarrten Zementbrei. Man beachte die „Aufsteller“ an der Oberkante.

Mur de soutien au Sustenpass, nouvelle route du col de Souste (Berne-Uri). Les pierres sont taillées avec soin, mais, au lieu de « porter », nagent dans le ciment.

protection de la nature et du patrimoine national, s'est interposée. Il est arrivé que le Heimatschutz ait été écouté; il lui est arrivé aussi de ne l'être pas. Au lieu de maçonner, on a parfois abusé du ciment, du crépissage; l'on n'a pas toujours su accorder la ligne murale et les formes du terrain. — Or, du ciment nous n'en avons plus; pourtant il faut continuer de bâtir. Et l'on continue de bâtir fort bien dans les Alpes orientales, proches des nôtres. Il nous a paru bon de nous adresser au professeur Alwin Seifert, de Munich, qui est à la fois un grand technicien et un



Mauerwerk aus der Schweiz. Pfscharbeit eines dörflichen Maurers. Die sinnlos in die Pflasterstreifen gekritzten Fugen wirken wie eine letzte unverstandene Erinnerung an die alten Handwerksregeln.

Ouvrage sans intelligence d'un maçon suisse. Ces joints égratignés n'ont aucun sens et ne peuvent prétendre qu'au désordre.

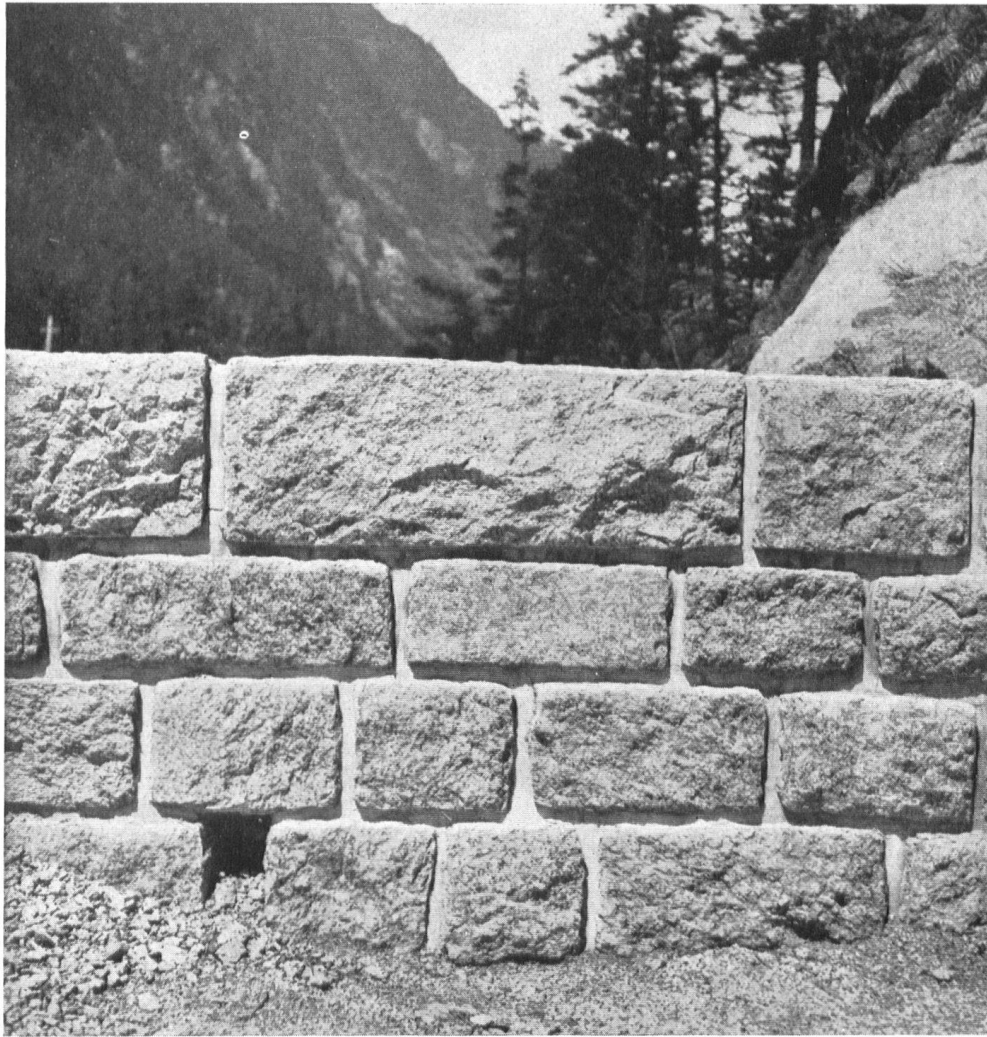
homme de goût. Il a bien voulu accepter de nous livrer ses observations et ses expériences. A ses photographies nous avons adjoint celles que nous avons prises en notre pays. On sait combien ce thème esthétique est souvent invoqué; le profane lui-même aura profit à s'éclairer à l'aide d'exemples empruntés à deux régions voisines. Il verra combien, en dépit de ce qui s'est fait, il reste à réaliser de progrès. Souhaitons que l'exposé du professeur Seifert et le clair langage des images ouvrent l'entendement.



Prachtvolle Trockenmauer eines unbekanntes ländlichen Meisters (in unmittelbarer Nähe der Schmierarbeit auf vorstehender Seite).

Cependant, tout près du même endroit, subsiste l'œuvre d'art d'un maître autochtone inconnu.

Selon M. Seifert, il faut remonter à l'époque de 1840 pour trouver la vraie technique des chaussées, et il relève deux faits bien peu connus: 1. La période de 1830 à 1850 l'emporte en perfection sur toutes celles qui la suivirent. Or, tant du point de vue technique qu'esthétique, elle est précisément celle où s'ouvrent la plupart des routes alpestres. 2. Personne aujourd'hui — qu'il soit ingénieur ou maçon — ne sait plus construire un appareillage avec des matériaux empruntés directement à la nature et selon les méthodes traditionnelles les plus simples et les moins coûteuses.

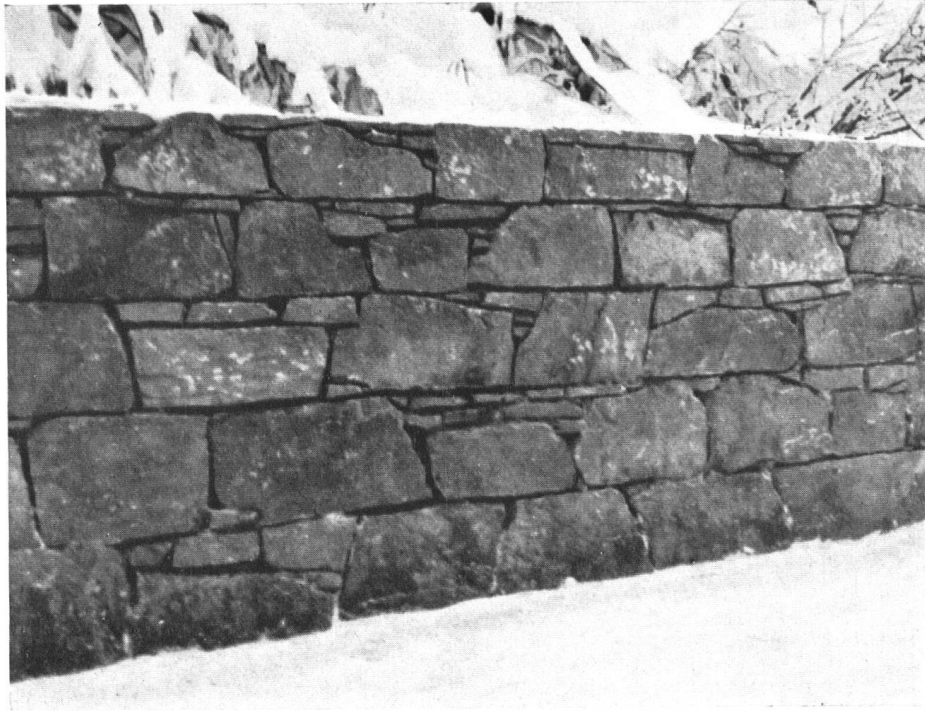


Schematisch zusammengesetzte Brüstungsmauer an der Sustenstraße. Die schweren Blöcke an der Oberkante widersprechen dem Gefühl für natürliche Gewichtsverteilung.

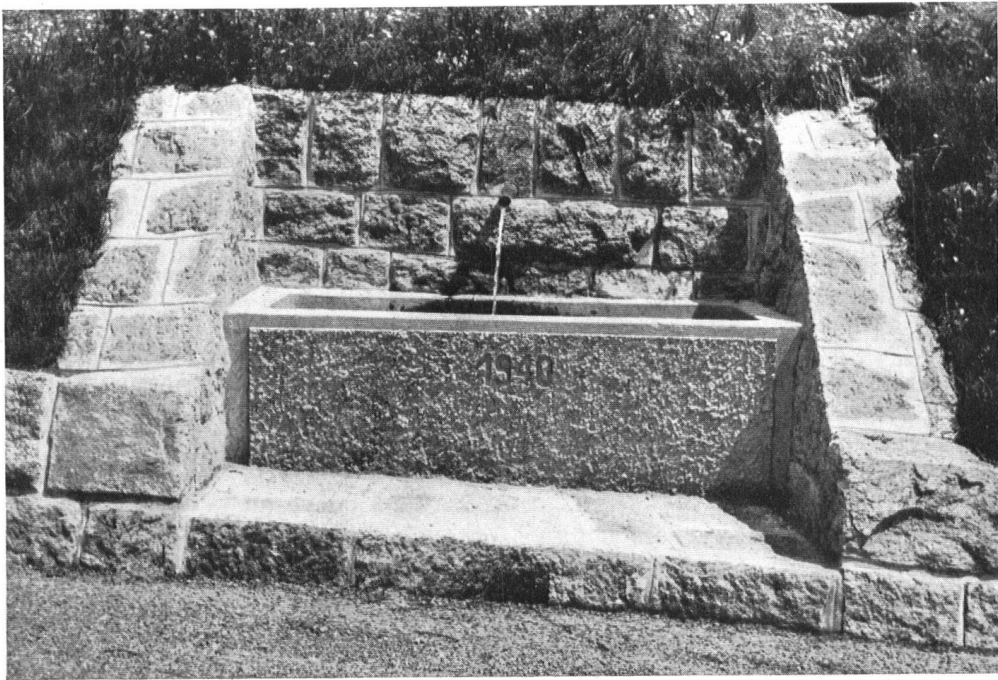
Parement régulier, bordant la route du col de Souste. Les blocs d'arête, trop gros par rapport à la base, rompent l'équilibre rationnel.

Si étrange que paraisse cette constatation, « j'ai pu la vérifier dans tout le massif des Alpes, sur toute l'étendue qui va du lac de Genève au Wiener Wald, aussi bien que dans les territoires compris entre le Böhmerwald et l'Eifel », écrit M. Seifert.

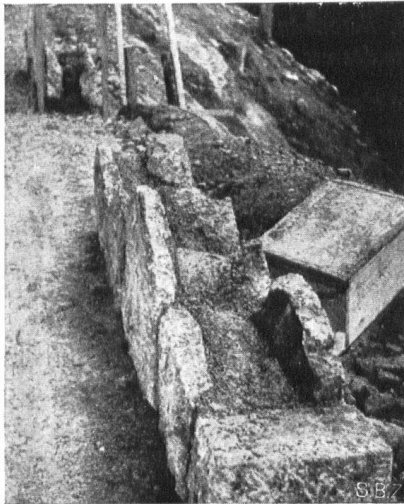
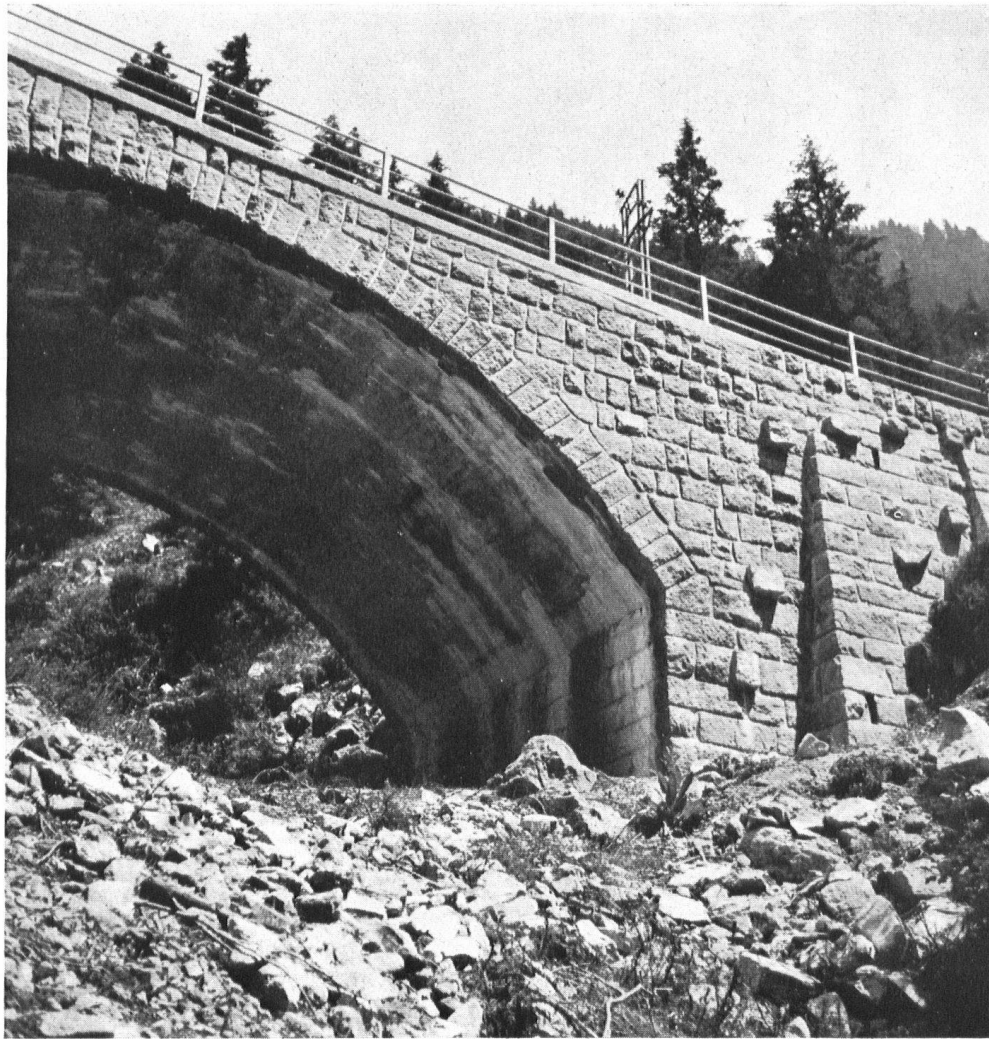
Autrement dit, la technique universitaire a, durant un siècle, faussé les principes élémentaires de l'expérience ancestrale à laquelle il convient de revenir. Le savant professeur s'applique à démontrer comment la vieille pratique peut et doit s'associer aux données de la science moderne. Dans le massif allemand des Alpes, les meilleurs résultats ont été obtenus en utilisant les murs anciens, cons-



Muster-Mauerwerk, zur Belehrung der Arbeiter „trocken“ aufgesetzt. (Steiermark.)
Un mur modèle pour apprendre aux travailleurs le procédé de la pierre sèche. (Steiermark.)



Brunnen an der Sustenstraße. Wir denken mit Pindar: Das Beste daran ist das Wasser!
Une fontaine à la Souste. Disons avec Pindare: « En tout ceci, l'onde est précieuse! »

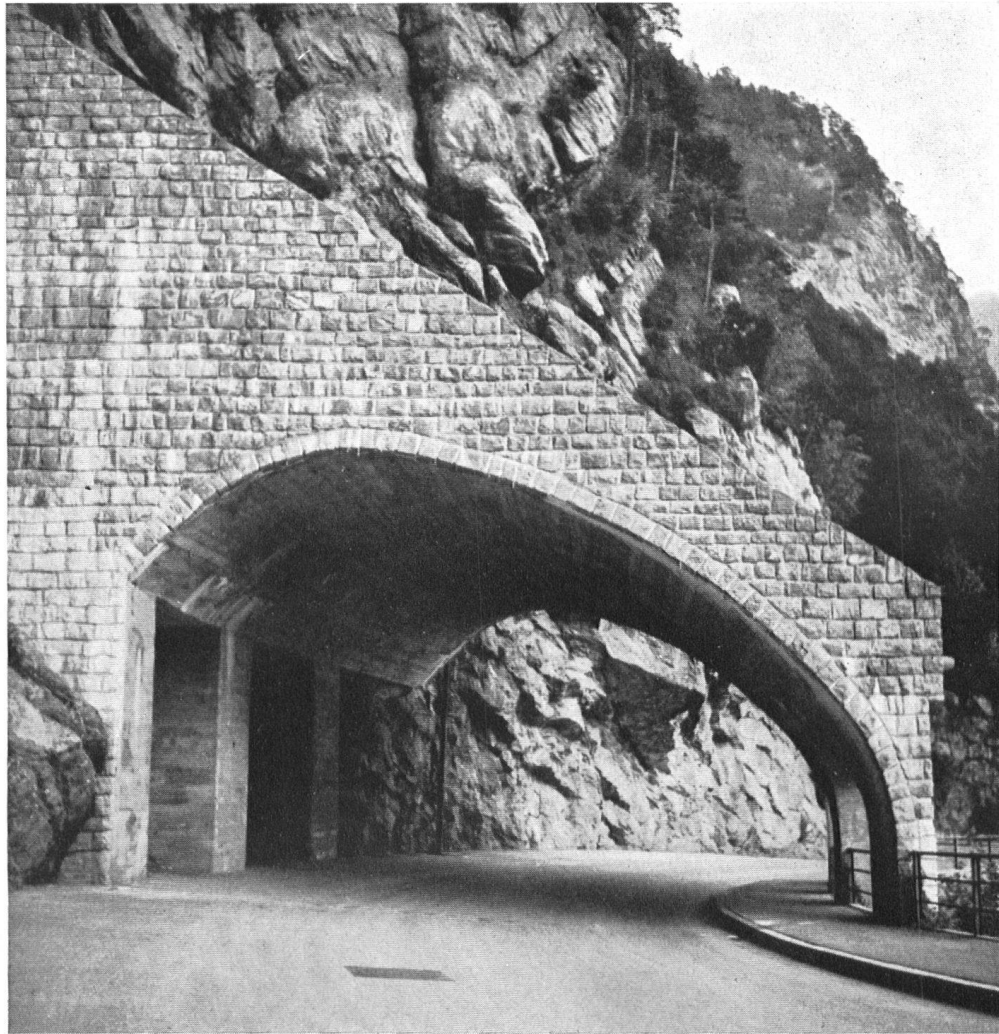


Oben: Betonbrücke an der neuen Sustenstraße. Aus Gründen des mißverstandenen Heimatschutzes mit einem Überzug von Hausteinen und romantisch vorspringenden Bossen verkleidet.

Links: Ein indiscreter Blick in die Arbeitsweise unserer modernen „Maurer“: Außen Hausteine, innen Betonfüllung und fertig ist der Pudding!

En haut: Pont de béton à la nouvelle route de Souste. Un faux naturalisme parsème le revêtement de bosses romantiques.

A gauche: Trompe l'œil! Le maçon s'est borné à un placage de pierre qui cache le pouding de béton.



*Neue Schutzgalerie an einer schweizerischen Alpenstraße. Betonbau mit Hausteinverkleidung.
Falsch verstandener Heimatschutz: Man beachte das verunglückte Profil.*

*Galerie refuge d'une route suisse. Même mélange! La pierre n'est là que pour dissimuler le béton.
Profil disgracieux; l'arcade se contorsionne en un mouvement que la pierre ne pourrait d'elle-même supporter.*

truits en matériaux autochtones. La pierre sèche demeure le procédé en tout point préférable, tant pour l'apparence que pour la solidité, à condition de savoir l'employer. Il est des cas où le béton conserve ses droits, mais il importe de lui ôter cette glaçure de ciment qui empêche toute unité esthétique avec les éléments géologiques ambiants. D'ailleurs, économiquement, la pierre de taille est toujours préférable. S'il faut réparer un mur de pierre, les vieux matériaux peuvent servir; d'un bétonnage effondré, il ne reste que poussière.

A l'heure actuelle, la situation des comptes se présente comme suit:

Travaux exécutés, soit montant des devis	frs. 20 891.70
Participation de la Ville de Genève	frs. 10 723.90
Participation des commerçants	„ 9 736.05
Participation des propriétaires	„ 431.75
	<u>frs. 20 891.70</u>

Cette situation n'est pas définitive, car quelques travaux sont encore en cours pour de nouvelles enseignes en potence.

Jubilar Dr. h. c. Wilhelm Amrein, Luzern

Der Ehrenobmann der Innerschweizerischen Vereinigung für Heimatschutz, Herr Dr. h. c. W. Amrein, konnte am 15. Oktober letztthin die Vollendung des 70. Altersjahres bei prächtiger geistiger und körperlicher Gesundheit feiern. Der Vorstand genannter Vereinigung ließ ihn bei einem intimen Mittagmahl hochleben. Es gehört sich aber, ihn auch in unserm Hefte zu feiern. Denn W. Amrein ist nicht nur ein Fuß-Soldat des Heimatschutzes, sondern ein höherer Offizier unserer Bewegung, eine eigentliche Führernatur. Ihm, als einem Bahnbrecher, einem Rufenden in der Wüste, ist es zu verdanken, wenn der Heimatschutzgedanke auch in der Zentralschweiz, rund um den urtiefen See Fuß gefaßt hat, zu einer Zeit, wo die Geschmacksverirrung in der Sünde Maienblüte stand und jeder angepöbelt wurde, der gegen gerade Stangen in der Natur, sogen. Quais, protzige, altanen-überladene, dreimal überkuppelte Hotelkästen und das Niederlegen heimattraulicher Ecken und

Bauten seine Stimme erhob. W. Amrein focht das nicht an, er verfocht mit eiserner Energie und einem frohen Mut seine Meinung und setzte sie wenigstens insoweit durch, daß vieles Üble verhindert werden konnte und der Heimatschutz auch auf innerschweizerischem Boden Fuß faßte. Dieses Verdienst gebührt ihm, das muß auch schweizerisch anerkannt werden. Daneben hat Dr. W. Amrein, der Betreuer des Gletschergarten, auch auf dem Gebiete der urgeschichtlichen Forschung ganz ausgezeichnete Arbeit geleistet. Wenn wir nicht irren, hat ihm die Universität Basel speziell um dieser willen vor einigen Jahren den Ehrendoktor verliehen. Für uns aber ist er der Heimatschützer, und wir wünschen ihm nur, daß er noch manches Jahr mit seinem entschlossenen Schritt über die Luzerner Seebücke wandere und hellen Blicks das mustere und begutachte, was in der Leuchtenstadt und rings um sie geschieht. Wir Jüngern können ein Beispiel nehmen an ihm. A.

Berichtigung

Bei der Beschriftung der Bilder zum Aufsatz von Prof. A. Seifert im letzten Heft dieser Zeitschrift über »Mauerwerk an Alpenstraßen« ist ein arger Irrtum vorgekommen, indem die Legende zu einem nicht veröffentlichten Bild mit der auf S. 38 wiedergegebenen verwechselt wurde: statt »Mauerwerkspfeiler von 1300: vorbildlich schönes Schichtenmauerwerk in Nagelfluh« hätte es richtigerweise heißen sollen: »Mauerwerkspfeiler

von 1900: ‚Knödelmauerwerk‘ aus Kalkstein, das nur dem Zement sein Dasein verdankt.« Wir entschuldigen uns beim Verfasser und bei unsern Lesern, die gewiß alle auf den ersten Blick gemerkt haben, daß hier ein übles Beispiel versehentlich als gutes gepriesen wurde. Diejenigen, die das Heft aufzubehalten gedenken, nehmen vielleicht die Berichtigung noch vor, damit dieser Unsinn nicht weiterhin »fortzeugend Böses gebiert«.